

Kapitel 2: Gespenstergeschichten

Die Kapelle besaß eine so ehrwürdige, geheimnisvolle Ausstrahlung, dass Angie bei ihrem Anblick erschauerte. Unwillkürlich drückte sie Olivers Arm fester, an den sie sich noch immer klammerte. Er spürte ihre plötzliche Unsicherheit und schaute auf sie herab. „Möchten Sie doch lieber umkehren?“ fragte er sie noch einmal.

Sie schüttelte den Kopf und lenkte ihre Schritte entschlossen zu dem, von Unkraut überwucherten Pfad, der zu der kleinen Kirche führte. Die schwere Holztür mit den eingelassenen Eisenstäben in einer rautenförmigen Fensterluke war abgeschlossen. Olivers Hand tastete einen Spalt im Mauerwerk über der Türe ab, dann hielt er einen großen, rostigen Schlüssel in der Hand.

„Eigentlich ist es nicht nötig, abzuschließen. Bisher ist noch niemand in unser Gelände eingedrungen. Aber Peter, der ab und zu hier nach dem Rechten sieht meint, sicher ist sicher. Es gibt ja immer wieder Verrückte oder Spinner, die in Kapellen oder Grüfte einbrechen.“

Es gab ein knarrendes Geräusch, als sich der Schlüssel im Schloss drehte, dann schwang die Tür nach innen. Eine Staubwolke wirbelte in dem Lichtstrahl auf, der ins Innere der Kapelle fiel. Oliver trat vor ihr ein und langte nach einer batteriebetriebenen Lampe, die griffbereit neben der Türe hing. Ein milchiger Lichtstrahl erhellte den Raum notdürftig.

„Es ist hier ziemlich staubig, fürchte ich. Wird Zeit, dass mal wieder gründlich saubergemacht wird. Inge weigert sich jedoch, hier alleine herzugehen und von den anderen hat kaum einer Zeit, sie zu begleiten. Da es nicht wichtig ist, wird die Reinigung der Kapelle immer wieder verschoben.“ Angela schaute sich interessiert in dem kleinen Raum um. Es war eine sehr schöne kleine Kirche, fand sie. Der Altar aus weißem Marmor war mit einem schweren Tuch aus Brokat bedeckt. Darauf standen Kerzen und eine Vase mit längst

vertrockneten Blumen. Ein großes Kreuz, das unter seiner Staubschicht golden schimmerte, stand auf einem Sockel.

Wände und Decke waren mit christlichen Motiven bemalt und mit Fresken verziert. Rechts des Hauptaltars gab es einen kleineren, auf dem eine Marienstatue stand. In der linken Ecke befanden sich ein Beichtstuhl und daneben ein Taufbecken. Je drei Bankreihen säumten den Mittelgang.

„Wunderschön“, flüsterte Angie leise, trotzdem hallte ihre Stimme wie ein wisperndes Raunen nach.

„Die Kapelle wurde früher hauptsächlich von meinen weiblichen Vorfahren täglich besucht. Und jeden Sonntag kam der Kaplan aus dem Dorf um die heilige Messe zu lesen und den Leuten die Beichte abzunehmen. Es fanden sogar Hochzeiten und Taufen hier statt. Und natürlich wurden auch Messen für die Toten der Familie gelesen. Der Eingang zur Gruft befindet sich übrigens hinter dem Altar. Eine Treppe führt dort in die Tiefe. Wollen wir hinuntersteigen?“

Zuerst zauderte Angela, doch dann gab sie sich einen Ruck. Was war schon dabei? Schließlich war sie noch nie besonders ängstlich gewesen. Und Oliver war ja bei ihr. Ihr kam kurz in den Sinn, wie sehr sie diesem Mann schon vertraute. Dabei kannte sie ihn doch erst seit ein paar Stunden.

„Als Kinder sind Peter und ich oft hier gewesen“, erzählte ihr Begleiter im Plauderstil, während sie den Altar umrundeten und im Schein der Lampe die düstere Treppe hinabstiegen. „Dabei versuchten wir, uns mit gruseligen Geschichten gegenseitig Angst einzujagen. Wer zuerst hinausrannte, hatte verloren. Meist wetteten wir um ein Eis oder eine Tafel Schokolade.“

„Und wer gewann öfter?“ fragte sie und spürte, wie eine Gänsehaut ihren Rücken herunter lief.

Er lachte. „Meist Peter, er war einfach der bessere Geschichtenerzähler. Ich fürchtete mich oft halb zu Tode und konnte danach noch nächtelang nicht schlafen.“ „Na, hoffentlich erzählen Sie mir jetzt keine dieser Geschichten.“

Es sei denn, sie wollen, dass ich ihnen kreischend in die Arme hüpfte.“

„Das wäre einen Versuch wert“, meinte er und lachte abermals leise, wurde aber schnell wieder ernst. „Keine Angst, ich werde kein Sterbenswörtchen verlauten lassen. Am Ende bekomme ich es ebenfalls mit der Angst und springe Ihnen in die Arme.“

Auch keine schlechte Idee, fuhr es Angie durch den Kopf und sie wunderte sich über sich selbst. Dieser junge Tierarzt brachte es tatsächlich fertig, sie zu verwirren. Sie war froh, dass er in dem diffusen Lampenschein die Röte nicht sehen konnte, die ihr ins Gesicht stieg.

„Hier liegen sie, meine blaublütigen Vorfahren“, sagte er, nun wieder ernst und hob die Lampe etwas an. Sie beleuchtete zwei Sarkophage aus dunklem, polierten Stein, die nebeneinander standen. Auf den Deckeln waren die Körper der beiden Menschen nachgebildet, die darin ruhten. Es handelte sich um einen Mann und eine Frau. Sicher die Erbauer von Ruthardthaus, vermutete Angela.

In den Wänden ringsum waren Grabnischen eingelassen. Sie schienen alle belegt, die Namen und Daten waren in die Platten eingraviert, mit denen sie verschlossen waren. Angie zählte sechs Kammern.

„Wer hier keinen Platz mehr bekommen hatte, liegt draußen auf dem angrenzenden Friedhof. Allerdings wurde dort schon seit fast hundert Jahren niemand mehr beerdigt. Beerdigungen auf Privatgelände sind heutzutage nicht mehr zugelassen.“

Angela fühlte Beklommenheit in sich aufsteigen, angesichts der vielen Grabstätten. Lag er auch hier? kam ihr plötzlich in den Sinn und sie sah sich suchend um. Aber sie konnte den Namen Caspar Matthias, Graf zu Ruthardt nirgendwo entdecken.

„Ihre Vorfahren waren alle adelig“, stellte sie fest. „Aber Sie tragen keinen Titel. Wie kommt das?“

Er zwinkerte ihr verschwörerisch zu. „Ich finde, es klingt sehr hochtrabend, mich Dr. Oliver, Graf zu Ruthardt nennen. Nein, im Ernst, welcher Bauer ruft nach einem Tierarzt mit Adelstitel, damit der seiner Kuh in den Hintern langt um den verstopften Darm auszuräumen? Und reiche Damen mit neurotischen Königspudeln gibt es in der Umgebung nicht so viele dass ich von deren Behandlung leben könnte. Heutzutage ist ein Adelstitel nichts mehr wert, und das zu Recht finde ich. Ich verdiene mein Geld wie jeder andere auch. Deshalb unterschreibe ich auch nur auf behördlichen Schriftstücken mit meinem kompletten Namen.“

Angie musste über seine humorvolle Erklärung lachen. Doch insgeheim imponierte ihr seine Bescheidenheit. Wieder einmal fiel ihr Thomas ein. Besäße er solch einen Titel, er würde überall den Grafen heraushängen lassen.

„Dieser Caspar, - das schwarze Schaf der Familie, wie sie sagten, er ist nicht hier begraben. Hat er so etwas Schlimmes angestellt, dass er sogar aus der Familiengruft verbannt wurde? Oder liegt er auf dem Friedhof draußen?“

Er schüttelte lächelnd den Kopf über ihr offensichtliches Interesse an Caspar. „Unser Familienschurke scheint Sie ja ganz besonders beeindruckt zu haben. Nein, er liegt weder hier in der Gruft, noch oben auf dem Friedhof. Vielleicht wäre er wegen seiner Missetat sowieso nicht hier beerdigt worden, aber das werden wir wohl nie erfahren. Er ist spurlos verschwunden, nur wenige Tage nachdem er seine schwangere Frau erdrosselt hat.“

„Er ist ein Mörder?“ Angela musste zugeben, dass sie das aus der Fassung brachte. Solch eine gemeine Tat hätte sie ihm nicht zugetraut, sie hätte eher gedacht, er wäre vielleicht mit dem Familienvermögen durchgebrannt, - oder hätte die Dienstmädchen geschwängert. Aber ein Mord an seiner Frau und seinem ungeborenen Kind...

„Ganz geklärt wurde die Geschichte nie“, lenkte Oliver ein. „Er hat die Tat bis zu seinem Verschwinden auch vehement abgestritten, sich zum Zeichen seiner Unschuld sogar frei-

willig in den Kerker werfen lassen. Aber daraus ist er in der Nacht entflohen und nie mehr aufgetaucht. Aber kommen Sie, wir sollten wieder nach oben gehen. Die Batterie der Lampe ist nicht mehr allzu zuverlässig. Ich möchte nur ungern plötzlich hier unten im Dunkeln stehen.“ Wie zur Bestätigung seiner Worte, wurde der Schein der Lampe merklich trüber.

Angela bekam einen Schreck und wandte sich sofort zur Treppe um. Nicht um alles in der Welt, wollte sie sich im Finstern zum Ausgang tasten müssen. Sie rannte fast die Treppe hinauf und blieb erst stehen, als sie vor der Kapelle in die wärmenden Sonnenstrahlen trat. Sie drehte sich um und hielt nach dem Tierarzt Ausschau. Er kam wesentlich gemächlicher durch die Bankreihen geschritten und machte die Lampe aus um sie wieder an den Haken zu hängen.

Er schien ein wenig amüsiert über ihre plötzliche Eile. „Na, so schnell hätten Sie nun auch nicht rennen brauchen. Meines Wissens gibt es keine Geister in der Gruft. Sie sind ja ganz außer Atem. Kommen Sie, wir gehen zurück. Mir scheint, Ihr Bedarf an Grusel ist für heute gedeckt.“

Nachdem sie wieder auf dem Hauptweg waren, entschuldigte er sich: „Es tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt habe, das war keineswegs meine Absicht. Ich denke oft nicht daran, wie ...ungewöhnlich Haus und Gelände auf Besucher wirken. Da ich hier aufgewachsen bin, kommt es mir wie das Normalste der Welt vor.“

Sie sah ihn ihrerseits entschuldigend an. „Eigentlich gibt es auch nichts, was erschreckend ist. Ich mag alte Häuser und war auch schon hin und wieder in einer Gruft. Doch der Gedanke, dort unten im Dunkeln zu stehen, hat mir Angst gemacht.“

„Wo ist eigentlich Ihr Hund?“ fragte sie, nachdem sie einige Minuten schweigend nebeneinander hergegangen waren.

„Er ist doch vorhin noch bei uns gewesen.“

„Lara betritt nie die Kapelle. Ich habe keine Ahnung warum, aber sobald wir hier in die Nähe kommen, dreht sie um.“

Sicher ist sie bei den Pferden oder in der Klinik. Sie wird uns hören und zu uns kommen.“

So war es auch. Wie ein weißer Blitz kam die Boxerhündin aus dem Stall gerast, als sie den kurzen Pfiff ihres Herrn vernahm. Schwanzwedelnd sprang sie an ihnen hoch und begleitete sie dann zum Haus zurück.

„Wir sehen uns beim Abendessen“, verabschiedete sich Oliver vor der Türe. „Falls Sie danach nichts Besseres vorhaben, erzähle ich Ihnen gerne die Geschichte von Caspar.“ Sie nickte erfreut und machte sich auf den Weg nach oben, während er zur Klinik zurückging. Vor der Bibliothek blieb sie abermals vor dem Bildnis stehen, betrachtete das Gesicht, das freundlich auf sie hernieder sah. Konnte es wirklich sein, das dieser Mann ein elender Meuchelmörder war? Sie wollte es einfach nicht glauben.

Die dunklen Augen schienen sich in ihre eigenen zu bohren und fast meinte sie, das Gesicht des Mannes nähme einen traurigen Ausdruck an. Schnell wandte sie den Blick ab und ging in die Bibliothek. Das fehlte noch, dass sie Halluzinationen bekam oder begann, Gespenster zu sehen. Sie stürzte sich in ihre Arbeit und war bald so darin vertieft, dass sie Caspar darüber vergaß.

Das Abendessen verlief ähnlich wie das Mittagessen, nur waren Uwe und Jochen nicht dabei, sie hatten Feierabend und waren bereits gegangen. Oliver erzählte Peter und seiner Frau von ihrem Besuch der Familienkapelle. Danach schwelgten die beiden Männer eine Weile in Kindheits- und Jugenderinnerungen. Sie waren zusammen aufgewachsen und fast gleichaltrig. Peters Eltern oblag damals ebenfalls die Verwaltung des Hauses und er war wie selbstverständlich in ihre Fußstapfen getreten.

Allerdings konnten er und seine Frau von dem geringen Gehalt, das ihnen der Hausherr zahlen konnte nicht besonders gut leben. Deshalb durften sie mietfrei in dem kleinen Haus neben der Tierklinik wohnen und Peter züchtete neben-

her Schafe, Hühner und Kaninchen, deren Produkte er verkaufte. Zum Ruthardthaus gehörten noch einige Hektar Wiesen, die ihm als Weide und zum Heumachen diente.

Nachdem sie eine Weile erzählt hatten, gingen die Steinaus zu ihrer Wohnung hinüber. Oliver bat Angela mit hinauf in seine eigene Wohnung und führte sie in sein Wohnzimmer. Es war überraschend modern eingerichtet, stellte sie leicht verwundert fest. Er bemerkte ihren erstaunten Gesichtsausdruck und lachte: „Nachdem das restliche Haus ein wahres Museum ist, wollte ich in meinen eigenen Räumen nicht auch noch antiquierte Möbel. Irgendwo hört die Nostalgie auf.“

Angela konnte ihm gut nachfühlen und versicherte, dass sie seine Wohnung sehr gemütlich fände, was auch der Wahrheit entsprach. Nachdem sie beide in bequeme Sessel gesunken waren, mit einem Glas Wein und Knabbereien versorgt, begann er ihr die Geschichte Caspars zu erzählen.

Caspar Matthias der II. Graf zu Ruthardt wurde Anno 1847 geboren. Er sollte nicht der einzige Nachkomme der Familie bleiben, hatte noch fünf jüngere Brüder. Als Kind und junger Mann war er bei seiner Familie und im Bekanntenkreis wegen seiner freundlichen, hilfsbereiten Art geschätzt und beliebt gewesen.

Im Alter von einundzwanzig Jahren heiratete er Christina, eine junge Adelige aus bestem Hause. Die beiden waren sich von ihren Vätern schon im zarten Kindesalter versprochen worden, was damals in diesen Kreisen durchaus üblich war. Christina, eine zarte Schönheit von gerade einmal sechzehn Jahren fand schnell Gefallen an dem großen, gutaussehenden Caspar. Und er war bald hingerissen von seiner wunderschönen Frau und liebte sie abgöttisch, wie man erzählte.

Ein knappes Jahr nach der Hochzeit gebar Christina eine Tochter. Clara war der ganze Stolz ihrer Eltern.

Doch dann gab es Zwietracht zwischen den Eheleuten. Der Grund waren anonyme Liebesbriefe und Berge von

roten Rosen, die fast täglich vor der Tür von Ruthardthaus lagen. Von wem sie stammten, wer sie dort abgelegt hatte, blieb ein Rätsel.

Christina beteuerte, niemanden zu kennen, und schon gar keinen anderen Mann zu lieben, als ihren eigenen Gatten. Und Caspar glaubte ihr schließlich. Er ließ fortan sein Haus Tag und Nacht bewachen. Wie erwartet, hörte die Flut der Briefe und Rosen auf.

Dann wurde Christina erneut schwanger. Wie Caspar hoffte sie auf einen Erben und beide konnten die Geburt des Kindes kaum erwarten.

Eines Tages brachte ein Bote einen Brief, der an Caspar adressiert war. In ihm gestand ein Unbekannter, der wahre Vater des ungeborenen Kindes zu sein. Christina, bereits im siebenten Monat, beschwor immer wieder ihre Unschuld. Die Verdächtigung setzte ihr so zu, dass sie vorzeitig Wehen bekam und fortan das Bett nicht mehr verlassen durfte.

Caspar versicherte seinerseits, ihr zu glauben und kümmerte sich rührend um seine Frau. Sein Vertrauen führte dazu, dass sie ruhiger wurde und die Wehen nachließen, das Kind wurde nicht vorzeitig geboren. Doch Christina musste nach wie vor das Bett hüten.

Dann brachte ein Bote eine neue Nachricht, über deren Inhalt Caspar jedoch Stillschweigen bewahrte. Die Bediensteten des Hauses sagten später jedoch aus, dass er darüber sehr erzürnt gewesen sei. Ja, er wäre so wütend gewesen, wie sie ihn noch niemals zuvor gesehen hätten. Und am nächsten Morgen fand man Christina tot in ihrem Bett. Sie war mit bloßen Händen erwürgt worden.

Caspar zeigte sich untröstlich über den Verlust und betrauerte Christina sehr. Doch seine im Haus lebenden Verwandten beobachteten ihn misstrauisch. Es war ganz offensichtlich, sie hielten ihn für den Mörder.

Auch der Kriminalinspektor, der extra aus Würzburg angereist kam, um den Mordfall zu untersuchen, war von seiner Schuld überzeugt. Er nahm Caspar fest und warf ihn erst

einmal in das Verlies im Keller von Ruthardthaus. Der ließ es willenlos geschehen. Der Wächter erzählte am nächsten Tag, er hätte die halbe Nacht das untröstliche Schluchzen des Gefangenen gehört.

Doch am nächsten Morgen, als Caspar zum erneuten Verhör vorgeführt werden sollte, war er aus seiner Zelle verschwunden. Niemand konnte sich erklären, wie das geschehen konnte. Jeder Zentimeter der Kerkerzelle wurde abgesucht, doch es gab keine geheime Türe. Und der Wächter, ein Polizist, der mit dem Inspektor aus Würzburg gekommen war, versicherte glaubhaft, den Gefangenen nicht freigelassen zu haben.

Caspar blieb spurlos verschwunden und mit ihm verschwand seine geliebte Bulldogge Meta, die ihm nie von der Seite wich...

„Das ist die Geschichte von Caspar“, endete Oliver und reckte seine langen Glieder. „Niemand weiß, was mit ihm geschehen ist oder wo seine Gebeine ruhen. Er verschwand, als ob es ihn nie gegeben hätte.“

Angela drehte nachdenklich ihr Weinglas zwischen den Fingern. Man sah ihr an, wie die Erzählung sie berührte. Endlich schüttelte sie den Kopf. „Ich kann nicht glauben, dass er sie wirklich umgebracht hat. Er liebte sie doch und vertraute ihr. Mein Gefühl sagt mir, er war es nicht gewesen.“

Oliver lachte leise, weil sie sich so ereiferte. „Caspar wird sich über Ihr Urteil sicher sehr freuen.“

Dann verbesserte er sich schnell. „Ich meinte, er würde sich sicher über das Vertrauen freuen, das Sie ihm entgegenbringen. Wenn er es hören könnte.“

Sie schaute ihn verwirrt an. Sah er plötzlich nicht richtig verlegen aus? So, als hätte er soeben etwas Falsches gesagt? Gedankenverloren wie sie war, hatte sie ihm gar nicht richtig zugehört.

Er griff nach der Flasche und schenkte ihr noch einen Schluck nach, obwohl ihr Glas noch gar nicht leer war. Dann meinte er betont unbekümmert. „Sie sagten heute Mittag, wir besäßen große Ähnlichkeit, Caspar und ich. Mir selbst ist das eigentlich noch nie so gravierend vorgekommen. Ich meine eher, unsere Ähnlichkeit wäre eher oberflächlicher Natur. Was mir allerdings auffiel, ist eine nicht zu leugnende Ähnlichkeit zwischen Ihnen und Christina. Sie ist mir sofort ins Auge gestochen.“

Jetzt war es an Angie, verwirrt zu schauen. „Ich? Mit Christina? Aber wie soll das sein können? Bis heute wusste ich nicht einmal, dass es sie gab.“

„Trotzdem“, beharrte er und erhob sich. Er griff nach ihrem Arm und zog sie ebenfalls hoch. „Kommen Sie mit, ich werde es Ihnen beweisen.“

Gemeinsam gingen sie ein Stockwerk tiefer und er führte sie an Caspars Bild vorbei zum nächsten in der Ahnengalerie. Eine Frau war darauf zu sehen, die in einem Lehnstuhl saß und ein Baby auf dem Schoß hielt. Sie erinnerte sich, das Bild bereits gesehen zu haben, hatte ihm aber keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Jetzt betrachtete sie es genauer und schüttelte den Kopf.

„Nein, ich sehe ihr kein bisschen ähnlich. Das bilden Sie sich nur ein.“

Oliver ließ sich jedoch nicht beirren. „Schauen Sie genau hin“, ermunterte er sie und deutete auf das Gesicht Christinas. „Dieselben rotgoldenen Haare, die hohe Stirn, die gleichen grünen Augen. Selbst die Gesichtsform ist identisch - und erst der Mund, der gleiche liebevoll-schwungene Lippen...“

Er verstummte plötzlich und schaute sie ein wenig verlegen grinsend an. „Ich komme ins Schwärmen“, entschuldigte er sich. „Aber sie war wirklich eine bezaubernd schöne Frau, genau wie Sie.“

Angie bemerkte, wie ihr ein Hauch von Röte ins Gesicht stieg. Aber sie freute sich über sein Kompliment. Er fand sie

also attraktiv. Sie musste zugeben, dass es ihr gefiel, ihm zu gefallen. Schließlich war er ebenfalls ein Bild von einem Mann. Und wirklich sehr, sehr nett...

Sie nahm sich zusammen und richtete ihren Blick erneut fest auf Christinas Bildnis. Sah sie ihr tatsächlich so ähnlich?

„Denken Sie sich die hochgesteckte Frisur weg und stattdessen Ihren frechen Schnitt, dann ist die Ähnlichkeit unleugbar.“ Er ließ sich nicht davon abbringen und jetzt sah sie es selbst. Verwirrt starrte sie ihn an. Konnte das noch ein Zufall sein? Aber das musste es ja wohl, es gab ganz sicher keine plausible Erklärung dafür.

„Ich glaube, ich werde zu Bett gehen“, sagte sie und fühlte sich plötzlich sehr müde. „Ich habe ein wenig Kopfschmerzen. Vielen Dank für den unterhaltsamen Abend. Wir sehen uns sicher morgen beim Frühstück.“ Sie wünschte ihm noch eine gute Nacht und eilte dann die Treppe hinauf als wäre sie auf der Flucht. Oben mäßigte sie ihren Schritt und begab sich langsamer zu ihrem Zimmer. Was sollte er bloß von ihr denken, fragte sie sich ärgerlich. Sie benahm sich albern wie ein Teenager. Aber sie musste sich eingestehen, dass er mehr Eindruck auf sie machte, als ihr lieb war.

Sie wollte gerade die Türe schließen, da hörte sie seine murmelnde Stimme. Mit wem sprach er? Es war doch niemand da. Lauschend hielt sie den Kopf schief und spähte über das Geländer.

Oliver stand vor Caspars Bild und schaute ihm scheinbar direkt ins Gesicht. Sie konnte nicht verstehen, was er sagte, meinte nur seinen letzten Satz zu verstehen, den er mit deutlich erhobener Stimme sagte: „Ich warne dich, lass sie in Ruhe alter Freund!“

Er wandte sich von dem Bild ab und schickte sich an, ebenfalls die Treppe heraufzusteigen. Eilig drückte Angie die Türe ins Schloss und drehte möglichst leise den Schlüssel herum.

Um sich abzulenken, griff sie nach dem Roman, den sie sich als leichte Bettlektüre mitgenommen hatte. Vor dem Einschlafen liebte sie es, abenteuerliche Liebesgeschichten zu lesen. Dabei konnte sie immer herrlich abschalten. Doch heute Abend wollte es nicht funktionieren. Immer wieder kehrten ihre Gedanken zu Oliver zurück.

Vergeblich versuchte sie vor sich selbst zu leugnen, wie attraktiv sie ihn fand. Und er war so ganz anders als Thomas. Sie konnte nicht verhindern, dass sie beide Männer in Gedanken verglich. Thomas schnitt dabei schlecht ab.

Zwar war Thomas ein durchaus sehenswertes Exemplar seiner Gattung, blond, gebräunt, mit durchtrainierter Figur und gut geschnittenen Zügen. Und er war sehr erfolgreich in seinem Beruf. Die teure Wohnung, die er sein eigen nannte und der sportliche Flitzer, den er fuhr, machten ihn für die Damenwelt zusätzlich interessant.

Bis vor kurzem hatte sie gedacht, er wäre ihr Mann fürs Leben. Aber heute? Wollte sie wirklich so einen Karriertypen, dem seine Zukunft als aufstrebender Jungunternehmer mehr am Herzen lag, als das Glück an der Seite seiner Verlobten? In letzter Zeit hatten sie mehr gestritten, als sich verstanden.

Oliver war das genaue Gegenteil. Zumindest was den Charakter betraf. Vom Aussehen her konnte er Thomas jederzeit das Wasser reichen. Doch seine männliche Schönheit schien ihm gar nicht bewusst zu sein. Für seine Größe von mindestens einsneunzig bewegte er sich mit natürlicher, unbewusster Geschmeidigkeit. Und seine Bräune war echt, entstanden durch viel Bewegung in freier Natur. Die Kleidung, die er trug war eher zweckmäßig, als der neuesten Mode entsprechend. Das gleiche traf auf sein Auto, einen robusten Geländewagen zu. Doch am besten an ihm gefiel ihr seine ruhige, humorvolle Art. Der Blick seiner dunklen Augen sandte Wärme und Vertrauen aus. Sie wusste instinktiv, auf ihn konnte man sich hundertprozentig verlassen. Er liebte Tiere und bestimmt auch Kinder.

Und ganz sicher würde er seiner Frau niemals verbieten, ihrer geliebten Arbeit nachzugehen...

Angie, jetzt nimm dich aber zusammen, schalt sie sich selbst als ihr bewusst wurde, welche Gedanken ihr durch den Kopf gingen. Du kennst diesen Mann erst wenige Stunden und denkst schon darüber nach, welch einen Ehemann er wohl abgeben würde. Vergiss nicht, du bist immer noch verlobt.

Mit einem leisen Seufzer legte sie das Buch zur Seite und streckte sich, um die Nachttischlampe auszuknipsen. Wohlighuschelte sie sich in die duftige Bettwäsche. Lavendel, erschnupperte sie, - der Duft sollte angeblich angenehme Träume bescheren.

Nun, dagegen hatte sie nichts einzuwenden. Sie schloss die Lider und war nicht erstaunt, als nach kurzer Zeit vor ihrem inneren Auge ein Gesicht erschien. Ein männlich markantes Gesicht, mit dunklen Augen und umrahmt von fast schwarzem Haar...

Das Gesicht beugte sich näher zu ihr und hauchte ihr einen Kuss auf die Stirn. Sein langes Haar kitzelte dabei ihre Wangen. Die freundlichen dunklen Augen schauten tief in die ihren, sein Mund sprach lächelnd: „Schlaf gut, meine liebste Christina. Und achte mir gut auf meinen kleinen Prinzen.“

Seine Hand strich zärtlich über ihren stark gewölbten Leib, verharrte kurz, als sie eine Bewegung des ungeborenen Kindes wahrnahm. Dann erhob er sich und ging zur Verbindungstüre, die sein Zimmer von ihrem trennte. Er drehte sich nochmals zu ihr um und meinte fürsorglich: „Falls du etwas brauchst, so rufe mich einfach. Ich bin immer für dich da.“

Sie schaute ihm nach, bis sich die Türe hinter ihm schloss. Dann griff sie neben sich und drehte den Docht der Lampe herunter, so dass sie erlosch. Zufrieden ließ sie sich in die frisch aufgeschüttelten Kissen sinken. Sie war glücklich.

Glücklich einen so liebevollen Gatten zu haben. Er hatte keine Sekunde an ihr gezweifelt, als sie ihm schwor,

nie einen anderen als ihn geliebt zu haben. Und er hatte ihr versprochen, den gemeinen Denunzianten zu finden und zur Rede zu stellen, der ihr gemeinsames Glück bedrohte.

Caspar, dachte sie zärtlich und legte ihre Hand auf ihren Leib, dorthin, wo sie sein Kind spürte. Sie liebte ihn so sehr...

Mit einem Lächeln auf den Lippen schief sie ein.

Sie spürte die Bewegung nur im Unterbewusstsein und riss die Augen auf. Eine bedrohliche, dunkle Silhouette hob sich vor dem hohen Fenster ab, durch das ein blasser Mond seinen milden Schein sandte.

„Caspar?“ fragte sie leise und lächelte dann. „Du hast mich erschreckt, mein Liebster.“

Die dunkle Silhouette kam schweigend näher, Hände streckten sich nach ihr aus und umfingen ihren Hals. Sie wollte schreien, doch die Hände drückten unbarmherzig zu. Nur ein ersticktes Röcheln entrang sich ihrem Mund. Aus vor Entsetzen weit geöffneten Augen starrte sie ihren Mörder an. Sein Gesicht blieb reglos und kalt, als er noch stärker zudrückte. Er ließ noch nicht einmal locker, als er das vernehmliche Knacken hörte mit dem ihr Kehlkopfes brach. Erst als ihr Körper erschlaffte, ließ er sie los. Wie eine Puppe fiel sie in die Kissen zurück.

Voller Kälte starrten dunkle Augen auf den leblosen Körper, blieben auf dem gewölbten Leib haften, in dem das Ungeborene mit dem Tode rang.

„Stirb du Bastard!“ flüsterte der Mann voll unterdrückter Wut. „Du wirst mir nicht mehr meine Pläne durchkreuzen.“

Nachdem sie sicher war, ganze Arbeit geleistet zu haben, ging die dunkle Gestalt auf die Verbindungstüre zu und verschwand dahinter wie ein Schatten.

Angela erwachte mit einem erstickten Schrei und fuhr im Bett hoch. Ihre Hände fuhren an den Hals, an dem sie noch den unbarmherzigen Druck zu spüren meinte. Keuchend ging ihr Atem, sie fürchtete noch immer, ersticken zu müssen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich soweit beruhigt hatte, dass sie in der Lage war, das Licht anzuknippen. Gehetzt schaute sie sich im Zimmer um. Aber es hatte sich natürlich nichts verändert, alles war, wie es sein sollte.

Ein Alptraum hatte sie heimgesucht. Nur ein schlimmer Traum...

Kein Wunder, dachte sie bei sich. Nach all den Schauergeschichten, die sie heute gehört hatte. Dennoch, der Traum war so real gewesen. Sie hatte sich als Christina gesehen, hatte aus deren Augen ihren Mörder erblickt. Sie konnte sogar noch die Bewegungen des Kindes fühlen, wie es in ihrem Leib gestrampelt hatte. Unwillkürlich fasste sie sich an den Bauch. Doch der war flach, kein Kind - natürlich nicht...

Stirnrunzelnd setzte sie sich im Bett auf, umfasste ihre Knie mit den Armen. Sich unbewusst vor- und zurückwiegend, starrte sie sinnend vor sich hin. Noch niemals hatte sie so intensiv geträumt. Abermals tastete sie ihren Hals ab. Er schmerzte, so als wäre er ihr wirklich zugeedrückt worden.

„Du hast dich verkrampft, Angie“, versuchte sie sich selbst zu beruhigen. Doch ihre Stimmbänder waren kaum in der Lage, die Worte hervorzubringen. Ihr Hals fühlte sich wund an. Was sie veranlasste aus dem Bett zu steigen und sich vor den Spiegel zu stellen. Aber es war nichts zu sehen.

„Na, siehst du. Es war bloß ein dummer Traum. Du benimmst dich hysterisch, Angie. Wie eine hysterische alte Ziege.“ Wie passend, dass sie sich im Hause eines Tierarztes befand, kam ihr in den Sinn und sie musste lachen. Kopfschüttelnd warf sie ihrem Spiegelbild einen tadelnden Blick zu und ging dann zum Bett zurück. Nur einen kurzen Moment überlegte sie, ob sie das Licht anlassen sollte, machte es dann aber aus. Der Traum würde ganz sicher nicht zurückkommen. Leise gähnend schloss sie die Augen und fiel kurz darauf erneut in tiefen Schlaf.